

Dorfey malt Werke für die Ewigkeit

Mutterschieder hat sich mit religiöser Kunst einen Namen gemacht

In Zeiten, in denen vereinzelt Kirchengemeinden nach Klüffern oder neuen Nutzungsmöglichkeiten für ihre Immobilien und sogar Gotteshäuser suchen, sollte man davon ausgehen, dass die religiöse Kunst ausgestorben ist. Ein junger Meister dieses Fachs stammt aus dem Hunsrück und steht dafür, dass es auch heute noch für christliche Kunst Plätze und Auftraggeber gibt.

MUTTERSCHIED. Wie einst in Bethlehem weist ein Stern über dem Haus den Menschen den Weg zur Krippe. In Klüsserath ist es aber nicht nur eine einzige Krippe, sondern ein ganzes Museum, das dort in einem ehemaligen Weingut entsteht. Den Stern haben Dachdecker in die Schiefer-Eindeckung eingearbeitet. Durch ein gewaltiges Tor gelangen die Besucher hinein. Die 3,60 Meter hohe und 2,90 Meter breite Pforte besteht zum großen Teil aus Glas und wird einer der Blickfänge des Museums sein. Der Künstler, der die gläserne

Pforte mit Darstellungen der Stationen aus dem Leben Jesu bemalen wird, heißt Andreas Armin d'Orfey und stammt aus Mutterschied.

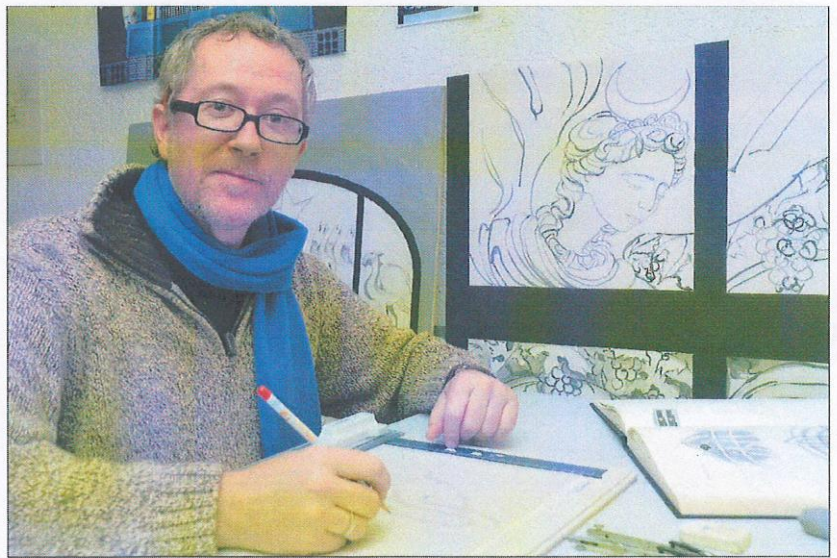
Als Armin Dorfey kam der seit 1991 in München lebende Künstler vor 47 Jahren in Mutterschied zur Welt. Zur Kunst fühlte er sich schon immer hingezogen. Als Kind spielte er Musikinstrumente und zeigte früh sein Talent als Maler. Seinen Künstlernamen d'Orfey hat er von einer entfernten Cousine übernommen, die an der ursprünglichen Schreibweise der aus dem Rhonetal stammenden Familie festgehalten hat. Den zweiten Vornamen Andreas hat d'Orfey ergänzt, weil er unter diesem Namen in Trier einige Zeit im Kloster St. Matthias lebte.

Erst vor acht Jahren hat Andreas Armin d'Orfey die Glasmalerei für sich entdeckt. Nach einer Lehre als Schriftsetzer in einer Simmerer Druckerei studierte er in Trier Grafik und Theologie. In München machte er sich als Il-

lustrator, Buchgestalter, Maler und Kalligraf selbstständig und nahm einen Lehrauftrag an einer privaten Münchener Hochschule an.

In einem Altenheim in Neu-Ulm wurde d'Orfey auf die Glasmalerei gestoßen. Dort sollte er eine zum Gebäudekomplex gehörende Kapelle gestalten. „Die räumlichen Verhältnisse waren sehr schwierig. Am effektivsten war die Kapelle durch die Fenster zu verändern. Da habe ich einfach gesagt, dass ich die Fenster neu gestalten könnte, obwohl ich vorher noch nie so etwas gemacht habe“, erinnert sich d'Orfey spitzbübisch an den ersten Flirt mit seiner neuen Lieber-Fenstermalerei. Erfertigte Entwürfe und ging damit zu einer Fachwerkstatt in München. „Dort habe ich alles gemerkt, was ich für die Glasmalerei gebraucht habe“, erinnert sich der Hunsrücker.

„Im Grunde war es für mich keine große Umstellung. Die Techniken sind ähnlich wie bei Aquarell- und Ölmalerei“,



Wenn er im Hunsrück zu tun hat, breitet Andreas Armin d'Orfey sich und seine Werke in der Kaminhalle des Hauses seiner Eltern in Mutterschied aus. Im Hintergrund ein Teil der Entwürfe für das Klüsserather Krippenmuseum. ■ Fotos: Werner Dupuis (2)

skizziert d'Orfey die handwerklichen Techniken. Die Arbeit in Neu-Ulm war für ihn der Einstieg in eine neue Schaffensperiode, aber auch eine wirtschaftliche Chance.

„Seit einigen Jahren läuft es mit der Glasmalerei richtig gut“, sagt d'Orfey, dessen wichtigste Auftraggeber katholische Diözesen sind. Für die Bistümer ist d'Orfey der Richtige, weil er nicht nur über künstlerische Fähigkeiten, sondern auch über ein fundiertes theologisches Wissen und Erfahrungen in religiöser Kunst verfügt.

Auch religiöse Orden engagieren den Wahl-Münchener immer häufiger. Für Prämonstratenser hat er sieben Fenster des Kreuzgangs ihrer Ordenskirche in Rom gestaltet. Dafür hat er Hunsrücker Motive nach Rom exportiert. Bei der Gestaltung der Fenster ließ er sich von Malereien im Ravensburger Dom inspirieren.

Während einer Krippenausstellung, bei der eines von d'Orfey's Werken ausgestellt war, stieß der Krippenmuseumsverein in Klüsserath auf den Hunsrücker und beauftragte ihn später mit den Dar-

stellungen auf dem gläsernen Eingangstor.

In der Kaminhalle des Hauses seiner Eltern in Mutterschied hat d'Orfey vor dem Jahreswechsel an den Fenstern gearbeitet. In seiner künstlerischen Komposition lässt der Maler die frühere und künftige Nutzung des Weinguts ineinanderfließen.

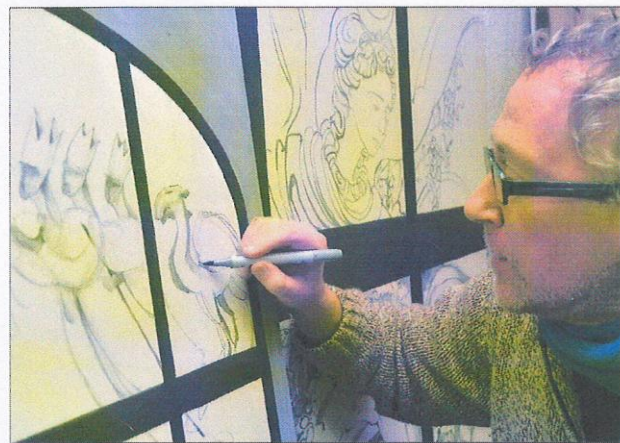
Die bildliche Darstellung der Lebensstationen Jesu hat d'Orfey in einen Weinstock integriert. In seinem zentralen Motiv adaptiert er das alttestamentliche religiöse Motiv von „Christus in der Kelter“ und bringt die Farbe des Weins in Rottönen in das Werk ein. Auf rund 19 000 Euro schätzt d'Orfey die Kosten für das Tor und ein Fenster darüber.

Seine Entwürfe kopiert der Künstler später 1:1 auf das Glas, indem er die Konturen mit spezieller Farbe zeichnet und später ausmalt. Drei bis vier Mal wird das Glas dann gebrannt. „Es passiert schon öfter mal, dass eine Scheibe beim Brennen zu Bruch geht“, sagt der Maler, der in diesem Fall wieder von vorne beginnen müsste.

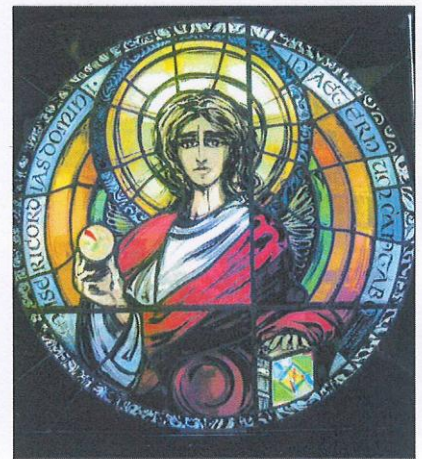
Gelingt der Brand, sind zumindest die Farben annä-

hernd unverwundlich. „Bis zu tausend Jahre lang können die Farben halten und verblassen dabei kaum“, erklärt der 47-Jährige. So könnten noch in Hunderten von Jahren Menschen in Klüsserath, in

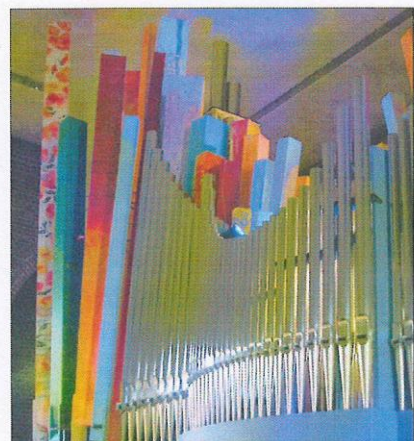
Rom oder in Neu-Ulm bewundernd vor den Werken des Mutterschieder Malers stehen, um darin immer neue Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten zu entdecken. ■ Peter Kuntz



Das Motiv der Heiligen drei Könige darf auf dem Fenster am Eingang zum dem im Aufbau befindlichen Klüsserather Krippenmuseum natürlich nicht fehlen.



Ein Quadratmeter groß ist dieses farbenfrohe Christus-Fenster.



Seitlich und hinter den gewöhnlichen silbernen Orgelpfeifen ragen die von d'Orfey bemalten und beschriebenen hölzernen Pfeifen mehrere Meter in die Höhe.



Lichtinstallationen lassen die einmalige Architektur der Orgel von St. Elisabeth noch beeindruckender hervortreten.

Spektakuläre Kirchenorgel ist ein Gesamtkunstwerk

Andreas Armin d'Orfey hat für das gewaltige Instrument in Augsburg außergewöhnliche Formen und Farben gefunden

AUGSBURG. Mit Glasmalerei hat sich Andreas Armin d'Orfey einen Namen gemacht, sein spektakulärstes Werk steht allerdings in Augsburg: Hier hat er an der Orgel in der Kirche St. Elisabeth in Lechhausen im wahrsten Wortsinn eine ganz außergewöhnliche künstlerische Handschrift hinterlassen. Neben und hinter den üblichen metallblitzenden Orgelpfeifen ragen auf dem 15 Meter breiten und acht Meter hohen Orgelprospekt vorwiegend pastellfarbene und rechteckige Pfeifen scheinbar kreuz und quer in die Höhe.

Die Farben für die wuchtigen „Mikadostäbe“ hat der Künstler nicht willkürlich gewählt. Er hat sich an dem vorhandenen Spektrum in der modernen aus Backstein erbauten Kirche orientiert. Er hat Farben des Gemäuers und von Wandmalereien auf seinen hölzernen Pfeifen aufgenommen und in Verläufen ineinanderwoben.

Dabei hat es d'Orfey nicht belassen. Der Kalligrafie-Experte hat biblische Texte oder Symbole darauf verewigt. Auf der 6,80 Meter hohen „Elisabeth-Pfeife“ hat der Künstler in feinsten Handschrift einen Text der Schutzpatronin der Lechhausener Kirche, der Heiligen Elisabeth von Thüringen, geschrieben. Das „Alleluja“, das „Agnus Dei“ oder an-

dere Teile von Messgesängen stellen den Zusammenhang zwischen Orgel und Gottesdienst her. „Mit den Texten und Symbolen wird die Orgel selbst zu einem Gebet“, sagt Andreas Armin d'Orfey. Die spektakuläre Architektur des

Instruments wird durch Lichtinstallationen verstärkt.

650 000 Euro hat das Instrument am Ende gekostet, die Lechhausener Kirchengemeinde um ihren mutigen und progressiven Pfarrer Robert Mair hat 20 Jahre lang da-

für Spenden gesammelt und Pläne geschmiedet, bis sie Anfang 2007 die ersten Aufträge erteilen konnte. Im Oktober vergangenen Jahres wurde die Orgel mit insgesamt 2530 Pfeifen, 39 Registern und drei Manualen in St. Elisabeth mit

einem festlichen Konzert eingeweiht. „In Europa gibt es so etwas nicht“, glaubt Orgelbaumeister Siegfried Schmid aus Immenstadt gemeinsam mit Andreas Armin d'Orfey mit diesem Gesamtkunstwerk Neuland beschritten zu haben. (pk)



Gewaltig thront die hier noch eingerüstete 15 Meter breite und acht Meter hohe Orgel auf der Empore der Kirche St. Elisabeth.